

SABRINA  
QUNAJ

# Elfenmeer

atb

ROMAN

er nicht bald handelte, wären sie zurück in Lurness, ohne dass er seinem Ziel näher gekommen wäre. Sie würden einander weiterhin aus der Ferne beobachten und lediglich belanglose Floskeln austauschen. Das könnte er nicht länger ertragen, und er war sich sicher, dass es Marinel nicht anders ging. Er mochte zwar zurückhaltend sein, aber blind war er nicht. Ihm war keineswegs entgangen, mit welcher Bewunderung sie seine Kämpfe verfolgt und ihm immer wieder verstohlene Blicke zugeworfen hatte. Auch hatte sie ihm im letzten Jahr, nachdem er sich bei einem Übungskampf eine Kopfverletzung zugezogen hatte, angeboten, sein Schwert einzufetten und es aufzubewahren, bis ihn die herrische Koboldfrau und Heilerin Finola wieder freigab. Und das, obwohl sie selbst doch schon genug zu tun hatte. Fast hundert Jahre verzehrte er sich nun schon nach ihr, und jetzt hatte ihm das Schicksal endlich den Weg bereitet, um seine Schüchternheit zu überwinden. Er musste diese Gelegenheit nur nutzen. Irgendwie.

Seufzend öffnete er die Augen, auch wenn dies in der Dunkelheit keinen Unterschied machte, und dachte darüber nach, wie er ihr seine Gefühle offenbaren konnte. Sollte er frei heraus sprechen oder sich langsam vorantasten, um ihre Reaktion abzuschätzen? Wenn er sie nur ein einziges Mal küssen dürfte ...

»Was meinst du«, brach er das Schweigen, und er musste sich räuspern, um seiner Stimme überhaupt Kraft zu geben, »wieso hat der Befehlshaber ausgerechnet uns beide als Gefährten auserwählt?«

Marinel bewegte sich in seinen Armen, und es schien ihm, dass sie nun zu ihm aufblickte. »Vielleicht, weil wir beide die Besten in der Gruppe sind«, sagte sie mit schwacher Stimme, in der aber immer noch ihre charakteristische Fröhlichkeit mitschwang.

Valuar unterdrückte ein Lachen. Wie direkt sie stets war! »Nun ...« Er atmete ein paarmal tief ein, um Kraft zum Sprechen zu finden. »Der

Befehlshaber muss seine Gründe gehabt haben.«

»Vielleicht wollte er unsere Kameradschaftlichkeit testen. Wir beide haben bisher alle Wettbewerbe gewonnen, und so wollte er vermutlich herausfinden, ob wir zur Zusammenarbeit fähig sind oder uns aus Konkurrenzgründen ...«

»... gegenseitig umbringen?«, fragte er belustigt, was Marinels Körper in seinen Armen vor Lachen beben ließ.

»Ich wollte sagen – Steine in den Weg legen, aber ja, du hast recht.« Sie holte keuchend Atem und brauchte eine Weile, ehe sie weitersprechen konnte. »Für die Silberritter ist es äußerst wichtig, dass sie sich auf ihre Kameraden verlassen können. Der Befehlshaber wollte wohl herausfinden, ob wir lediglich gut mit dem Schwert umzugehen vermögen.«

Valuar nickte. »Da magst du recht haben.« Ihre Theorie war einleuchtend, auch wenn er innerlich nur den Kopf darüber schütteln konnte. Jeder, der seine Gefühle zu deuten vermochte, würde sehen, dass er seinen Platz als Ritter jederzeit an Marinel weitergeben würde. Und bevor er ihr Schaden zufügte, würde er sich lieber seine eigenen Hände abschlagen lassen. Marinel war das reinste und ehrlichste Wesen, das ihm je begegnet war. Für sie bedeutete der Ritterschrei alles, für Valuar war die Ausbildung lediglich eine Pflichterfüllung. Viel lieber würde er durch ganz Elvion reisen, von Hof zu Hof, von Palast zu Palast, um zu musizieren, Geschichten zu erzählen und neue zu erfahren. Er beherrschte die Schwertkunst, doch es waren für ihn lediglich mechanische Bewegungsabläufe, die er abzuspielen vermochte. Er hatte wohl ein natürliches Talent dafür, doch anders als Marinel verspürte er keinen Funken Leidenschaft dabei. Doch leider konnte er das Rittertum nicht aufgeben, denn seine Familie erwartete von ihm, dass er der größte Silberritter aller Zeiten wurde. Ja, sein Land erwartete es von ihm, und seit Marinel in sein Leben getreten

war, konnte er dem Ganzen immerhin etwas Gutes abgewinnen.

»Was meinst du, welche Prüfung die anderen wohl absolvieren mussten?«, riss Marinel ihn aus seinen Gedanken. »Ob sie wohl auch am Fuße eines Berges ausgesetzt wurden, mit der Aufgabe, ohne Waffen und magische Hilfe wieder zurückzukehren?«

Valuar zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht, aber mir hat der Befehlshaber mit diesem Ort durchaus einen Vorteil verschafft.«

Ein atemloses Kichern war die Antwort, und Valuar spürte unmittelbar eine innere Wärme in sich aufsteigen. Sie war einfach bezaubernd.

»Valuar von Valdoreen«, flüsterte sie in seinen Umhang, und es schien ihm, als bekäme sein Name, wenn sie ihn aussprach, eine besondere Bedeutung. Sie tat es, als wäre er etwas sehr Wertvolles. »Zurückgekehrt in die Heimat, in das Land des Schnees.« Sie richtete sich ein wenig auf, und jetzt war er sich sicher, dass sie ihn ansah. Sie war ganz nah bei ihm, er konnte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht spüren. Er war süß, wie das Obst, das sie soeben gegessen hatten.

»Ich weiß nicht, was ich ohne dich getan hätte«, flüsterte sie. »Allein diese Stiefel und Handschuhe hätte ich völlig falsch hergestellt.«

Valuars Ohren rauschten, und in seiner Brust raste es wie wild. So konnte er keinen klaren Gedanken fassen. Doch er musste sich konzentrieren! »Das Fell nach innen«, brachte er krächzend hervor. »Das ist das Wichtigste.«

Marinel kicherte erneut und ließ ihren Kopf an seine Schulter sinken. Nun hatte er seine Gelegenheit verpasst! Der Atem entwich ihm mit einem lautlosen Stöhnen. Er war solch ein Feigling! Sag etwas, befahl er sich stumm. Sag irgendetwas, bring sie dazu, sich noch einmal aufzurichten, dir noch einmal so nahe zu kommen. *Marinel, ich liebe dich.*

Er kniff die Augen zusammen. *Sprich es aus!*, dachte er immer wieder

wütend auf sich selbst. *Sprich es endlich aus!*

»Der Vetter meines Vaters musste eine ähnliche Aufgabe bewältigen«, hörte er sich plötzlich sagen. Vielleicht könnte er Marinel mit einer Geschichte über seinen berühmten Verwandten unterhalten, auch wenn er sonst nicht gerne über ihn sprach. »Zusammen mit einem Ritter namens Cerelmin aus Riniel«, erzählte er ihr leise und darum bemüht, sich seine Atemlosigkeit in der dünnen Luft nicht anmerken zu lassen. Gerne hätte er diese Geschichte aufgebauscht, sie mit verstellter Stimme und gewichtigen Kunstpausen vorgetragen, aber dazu fehlte ihm die Kraft. »Die beiden wurden auf der Sonnentaler Seite des Gebirges ausgesetzt. Ihre Aufgabe bestand darin, je ein Drachenei unversehrt nach Valdoreen zu bringen. Kannst du dir das vorstellen? Diesen Berg zu überqueren ist schon schwer genug, aber dann noch mit einem großen, schweren und zerbrechlichen Ei ...« Er schüttelte den Kopf und lächelte schließlich. »Warum müssen wir beide wohl keine Eier behüten?«, fragte er sich laut, obwohl er die Frage gar nicht hatte aussprechen wollen. Marinel rührte sich und blickte nun, dem Klang ihrer Stimme nach zu urteilen, wieder zu ihm hoch. Er musste sich nur hinabbeugen, seine Hand an ihre Wange legen, ihre Lippen berühren ...

»Wir sollen lediglich Kameradschaftlichkeit beweisen«, antwortete sie ihm, was ihn kaum merklich zusammenzucken ließ – er fühlte sich ertappt. So konnte es nicht weitergehen. Er würde noch verrückt werden.

»Und der Vetter meines Vaters?«, hüstelte er und strich sich das Haar unter die Kapuze zurück. »Wie erklärst du dir seine Aufgabe?«

»Ich glaube, er und sein Gefährte sollten lernen, unabhängig voneinander zu handeln, sich auf sich selbst zu konzentrieren, auf ihren eigenen Verantwortungsbereich. Womöglich waren sie gute Freunde und verließen sich zu sehr aufeinander. Sie sollten eigenständig

handeln, obwohl sie zu zweit waren.«

Valuar hob die Augenbrauen. »Erstaunlich«, murmelte er bewundernd. »Du würdest eine phantastische Ausbilderin abgeben.«

Sie schnaubte. »Ich will keine Ausbilderin werden«, bemerkte sie hart. »Ich möchte ein Ritter werden, davon habe ich schon immer geträumt. Ich bin zweihundertacht Jahre alt, es wird Zeit, dass ich endlich meinen Eid leiste.«

Valuar widerstand dem Drang, ihr über den Kopf zu streicheln. Nicht zum ersten Mal sprach sie davon, dass sie ihren Eid gerne schon früher abgelegt hätte, und er wusste immer noch nicht, weshalb. Er hatte auch keine Ahnung, wie alt er war. Für ihn hatten Geburtstage nie eine große Rolle gespielt. Er wusste lediglich, dass er jünger als Marinel war. Vielleicht zählte er hundertdreißig Jahre. Seine Familie hatte großen Wert darauf gelegt, dass er seine Ausbildung so früh wie möglich begann, um in die Fußstapfen seines bedeutenden Verwandten zu treten. Einzig seine Mutter nannte ihn auch jetzt noch ein Kind und hatte seinen Fortgang als verfrüht empfunden.

»Ich habe ihn einmal getroffen«, brach Marinel mit sanfter Stimme das Schweigen. »Den Vetter deines Vaters, meine ich. Nevliin von Valdoreen.«

Valuar verkniff sich ein Seufzen. Wie sehr er diesen Namen verabscheute. »Ach ja?«, murmelte er und hörte Marinel nur noch mit halbem Ohr zu. Er hatte ja selbst von ihm angefangen, das hatte er nun davon. Er hasste es, ständig mit Nevliin verglichen zu werden, ihm nacheifern zu müssen und dabei immer als ungenügende Nachbildung beurteilt zu werden. Valdoreen braucht einen neuen Helden, pflegte sein Großvater zu sagen, ich habe aus Nevliin einen Ritter gemacht, ich werde dich auch noch zurechtschleifen.

Der Tod des einstigen Fürsten hatte ganz Valdoreen in tiefe Trauer gestürzt, und die Romantiker unter ihnen hatten wehmütig geseufzt,